

7

Czernewitz 25. V. 1896.

Sehr geehrter Herr!

Wieder einmal nehme ich mir die Freiheit, von Ihrer gütigen Erlaubnis Gebrauch zu machen und sende Ihnen einige Sachen ein. Trotz der kurzen Zeit glaube ich, soweit ich selbst beurteilen kann, ein Stück vorwärtsgekommen zu sein, ob ein bedeutendes oder unbedeutendes, will ich Ihrer berufeneren Einsicht überlassen. Zur Orientirung will ich beifügen, obwohl ich mich vorläufig jeder Bemerkung über meine Gedichte Ihnen gegenüber enthalte, dass der Cyclus: "Tote Liebe" stark und voll erlebt ist. Seinen Wert mögen Sie bestimmen. Was ich sonst sende, stammt zum Teil, wie der erwähnte Cyclus aus letzter, zum Teil aus früherer Zeit. Demzufolge muss sich schon von vorn herein ein Wertunterschied ergeben, abgesehen davon, dass ich bemüht war, möglichst gleichwertige Stücke auszuwählen. Das Eine möchte ich noch bemerken: Sie könnten sich die Mühe ersparen, mir mein Manuscript wieder zurückzusenden, da ich selbstverständlich alle meine Gedichte besitze und mir also die bloße Angabe der Titel mit der Beifügung der Kritik, - ich hätte beinahe gesagt, Censur!

genügen dürfte.

Es würde mich ausserordentlich freuen, wenn sich, anknüpfend an diese Forderung, ein Meinungsaustausch entwickeln könnte, selbstverständlich, wenn Ihnen derselbe interessant genug vorkommen könnte und nicht zuviel von Ihrer Zeit in Anspruch nähme.

Mit vorzüglicher Hochachtung

A. Schumann
Czernewitz, Bukowina, Elisabethplatz 6.

Ich lasse die Gerichte folgen:

Tote Liebe (Ein Cyclus).

I. Klärung.

Das Weib ist in mein Leben eingetreten.



In heissem Jugendmilde stürmte ich
auf hohen Sternflügen durch das All,
trunken von seiner Schönheit. Ringestürzt
hast' ich in meinem Heiligtum die Götzen,
entfloh voll Trotz dem engen Tempelzwang
und freierkopfreudig beugte ich mein Haupt
den Strahlengüssen aus dem Lebenskelche
der grossen Lebensmutter, sonnenfroh

streblich nach fernem, goldenwinkenden Felsen.
Ich lebe in loyaler heller Kampfesfreude,
in steter Kampfbegier, doch kannst ich nicht
in Tempelkühle der Anbetung schauen,
die ohne Tollheit einer Liebeskunde.

Da sah' ich Dich? -

Der Schönheitsfreund in mir
bewunderte zuerst an dir das Kunstwerk.
Du schienst mir marmorochsen, doch marmorhalt.
Doch bald, in deiner warmen Lebensfülle,
zwangst du mich nieder. -

In dem Heiligthume,
das gottleer, vereinsamt dagestanden,
brunst du am Altar nun.

Und dort will ich,
der Trotzige Holze, gern zu deinen Füßen
mich schmiegen, noch ein König in der Stummheit,
und dann, geweiht durch Dich, gefest durch Dich,
mich wieder werfen in das Kampfgerühl
mit jubelnd-lautem, feindbeforderndem Ruf:
Das Weib ist in mein Leben eingetreten!

2. Rechtfertigung.

Du warfst mir heut' mein Schweigen vor. Mein Blick in deinen sich verlor.
Ich schwieg auf diesen Vorwurf auch. Warm fühlt ich seines Atems Hauch.

Ich stand in deiner Augen Raum.
Soch jetzt, dem Zauberstrahl entriekt,
will ich versuchen, wie ich kann,
ob's mir, sich zu rechtfertigen, glückt.

Weisst du, dass ich nicht reden will?
In meiner Brust geheimstem Ort,
da lodt ein Schmelz flämmenstill
und flämmenheiss u. drängt zum Wort.

Soch sitz'ich nah' dir, 'Leid'au Leid',
und schau' dein vespent' rund gericht,
und wenn in schwüler Schlichteruheit,
mein Arm die Hüfte dir umflicht:

Dann lodert höher auf die Glut
und züngelt wild den Lippen zu.
Bewingen muss ich hart mein Blut,
um nicht zu brechen deine Ruh;

um nicht mit des Verlangens Schrei
zu stören deines Lächelns Kult.

Nun denn, entscheide rasch u. frei,
- ich oder du - wer trägt die Schuld?

3. Beruhigung.

O dass ich deines Blicks Gelenck
so bald, so gut verstand!
Dein braunes Auge strahl' glanzpunkt.
Ich küsse deine Haut.

Ich schritt dahin in stiller Ruh,
Tiefinner fast verbrannt.
Die Wange färbt dir leichte Glut.
Ich küsse deine Haut.

Fast bin ich froh, fast bin ich frei,
reiß ich dich, Schlanke, faul.
Gedämpft ist meiner Wiedtheit Schrei.
Ich küsse deine Haut.

4. Creolen.

Gegühtes Leben u. gegühtes Lieben!
Die Tage könten u. die Tage fliehen.
Kein Sonnestrahl, der siegreich unüberblinnet
Nur die stre Wolken zieh' ich ringsum ziehen.

Sou' pfleg' ich nicht mit dem Geschick zu rechten,
Wenn ich bin hart, verlange keine Schonung.
Soch desmal pocht mein Herz in wilden Schlägen
und brechen will es gegen Zwanges Fod-
nung.

Ich möchte einmal dich gemessen lassen
das liebe Glück von leuchtenden Tagen
und einmal dich mit kühnem Flügelschwung
auf eine lichte Sonnentische tragen.

Wir stehen auf dem Gipfel glanzumflossen.
Ich bin ganz dein u. du bist ganz mein eigen.
Tief unten wälzt das Leben seine Wogen.
Die Ferne blaut, die dunkeln Thale schweigen.

Wir fesseln eine stille Liebesandacht.
Und aus dem Hintergrund der Einsamkeiten
aufschwebt die Ruhe, u. wir fühlen selig
sie über uns die Silberfittige breiten.

Wann denn? Wann denn? ... der Lebensstrom wallt früher
als je zu zuvor u. nichts ist mir geblieben. ---
Die Wolken lasten schwer am Horizonte. ---
Gegühtes Leben u. gegühtes Lieben! ...

5. Zwei Seiten.

Du siehst die Fackel nicht in meiner Hand.
Du wankelst mit mir aus durch lichter Leut.

Von Rosenkränzen ist die Lüge unlaubb
und frei u. sicher trag' ich hoch mein Haupt.

Du siehst mich noch nicht schreiten durch die Nacht.
Denn lobest sie, zu wieder flud entfaßt.

Mein Augericht erhellt ihr Flackerstral,
Dass du zuvor erschrickst, so zornesfaßl.

Denn stets, wohin sie leuchtet, blutigrot,
beglänzt sie nur das Elend u. den Tod.

Selbst ich erschauere bis ins tiefste Mark.
O, dies zu schauen, bist nicht genug du stark!

Wald' dir, dass du mich halb nur hast erkannt!
Du siehst die Fackel nicht in meiner Hand.

6. Schweigen.

Was frönt es, aufzuschreien gegen Himmel,
aufdrängen mit geballter, kampflicher Faust,
T'au sich trinken und dann bitter lachen
ob seiner kleinen, schwachen Warrantbarkeit?
Des willens Reifen rath' um meine Brust,
dass sie mir nicht zerspringt u. dann - still.
... Schweigen,
ein großes Schweigen! -

Und fällt mir das Ertragen denn so schwer?
Mir blutet eine tiefe Wunde mehr!

7. Flammen.

Flammen lodern in der Brust mir, Flammen
schlagen über meinem Haupt zusammen.

Was ich auch zu zwingen sie, versuche....
Stets umsonst!... Vers ich die Qual verfluche...

Wie sich zu ringeln rings die Flämmchen biegen!...
Nur ein Mittel wird die Glut bestegen.

Kann ich sie nicht anders mehr bekämpfen,
will ich sie mit meinem blute dämpfen.

8. Bezwungen.

Die erste Leiche liegt auf meinem Weg,
die Leiche einer schwer erstickten Liebe.

Ich klage nicht, ich bändige meinen Schmerz.
Fest aufeinander press ich meine Zähne.
Zurück den Nacken, blick ich scheinwärts
u. steine meinen stahlgenhiebten Fuss
auf ihres Busens weiße Knospenrundung.
Breitwellig bauscht im schlagenden Wunde sich
mein rotes, goldenerogestrichtes Banner
in brauner Faust, wechselnde Schatten werfend,
u. silberblau aufblitzt mein blankes Schwert.

Und dann ihr König! Nicht zartgerinner Rosen,
Dunkle Cypressen, Feuerflüsternde!
Ich öffne eine Ader, rote Tropfen
verspritzt auf den Grund u. rasch aufkiesend
in nippiger Fülle purpurblutiger Nerven,
großkronig, stengelstark, im lauen Sauche
des Abendwindes schwinden Luft versendend,
so Brunken schwill, wie meine Liebe war.
Und darüber hin schwebt der Befruchtung Samen
unhörbar auf violettem Flügelpaar...
Lutzagungs hard in stolzem Mennestolz
aufklimm' ich weiter meinen Felsenspalt

Leuzerbente.

Ich schreite hinein in die staubige Stadt,
wie leicht mir der Himmel heute!...
so frisch, so froh, so kräftig
mit leichter Leuzerbente:
Sinen nickenden Blütenzweig am Hut,
in Farbensauber u. Drißten
und schänmen des Blut u. Liebermuth
u. die Brust voll Maiselüßten.

Formen.

Rosen hab' ich gepflickt,
 rasch sie aus Kerz gedrückt,
 doch nicht an Formen.

Wurden mir bald gepflickt,
 und in das Kerz gedrückt
 bleiben die Formen.

Sturm peritibi.

Ich schreite still durch dichte Lauballeen,
 Sie Winde mir herüberwehen
 Dampf von des Volkes Trubel
 und lösen Jubel.

Schnaucht.

Ich seh' die blauen Berge
 von Abendgold umglimmt,
 die grauen Federwolken
 von Rosenrauberpracht umblüht.

Sie gepflickte Rose.

Früh des Morgens schreit'ich durch die Gassen.
 Viele Fenster stehen weit geöffnet,
 und aus einem secht vor meine Firne
 langsam sich ein weißes Rosenblättchen.
 Froh des Grusses schaue ich auf zum Fenster.
 An der Brüstung lehnt ein zierlich Mädchen.
 Glänzend blicken ihre dunkeln Augen

Mirte.

Meine Augen starren auf die Mauer.
 Leis' umh' ich mich weich brummen.
 Sonnenstreifen! Dunkle Schatten!

Wie wol thum meinen misen Augen,
 stralenmilden, farbensenften,
 Sonnenstreifen, dunkle Schatten!

geschwellt von Brinkel bis zum Platzen.
 Mir summt es in den Ohren:
 Ein Tag verloren.

Da farrt mein Kerz ein Schnen,
 beinah' unmännlich-weich,
 nach einem ätherformen,
 lichtglanzumgrauten Friedensreich...

Rätselglocke.

Lichtgrüner Maienitag,
 sonnüberglänzt,
 wohin ich schauen mag,
 Brustblau umgrent.

Ein Wind umsummt mich hier
 und Rosenrauber,
 erzählt ein Rätsel mir
 und weht davon.

Mit leisem Flügelschlag
 schwebt er zurück,
 flüstert, huscht fort... O Tag
 voll Rätselglocke!

Jung geträumt.

Ich schritt dahin durchs blihende Land
in eigenmächtiger Qual.

Ein Weib ritt vorbei, in erhobener Laut
den Leuchtensten Pokal.

Sie bot mir den roten Mund zum Kuss,
ich habe den Kuss versäumt,

sie bot mir den Becher zum Willkommkuss,
ich habe stets geträumt.

Im Morgenwinde das Banner weht,
von Waffen funkelt das Feld.

Ein jäuchsendes Kampfrufen geht
laut durch die erwachende Welt.

Dierosse jagen mit Sturmiesmacht,
küstern u. Flanken beschäimt;

ich stand dabei u. hatte nicht Acht,
ich habe stets geträumt.

Soch jeltz, herbei den perlendsten Bein
zu Diamanteneum Rund!

Der weisseste Weiberleib sei mein
und mein der heisseste Mund!

Herbei das stolzeste, feurigste Pferd,
das dem Scheukeldruck sich gebäimt!

Herbei das schärfste, blitzendste Schwert!
Ich habe genug geträumt.

Hart.

Sie garten Zeiten sind vorüber
wo heiter stets die Sonn' gelacht.

Sie Tage kinstern wolkenreicher
und Blitze zucken durch die Nacht.

Herbei die Lust der Schäfersunden,
des Taubensüssen Liebesflehs!

Sa ist die Zeit der bösen Wunden,
des Vorwärtsdrängens u. Bestehens.

Hi-mweg die Weichheit u. die Wehmuth!

Wir wurden lang genug genort!

Koch auf den Nacken! Fort die Semut!

Wer Leben will, der sei stahlhart!

Neue Titanen.

Aus steigen die Götter herunter nicht mehr
ins braubende Menschengewimmel,
wolan! so laßt uns, ein frohiges Meer,
erobern den goldenen Himmel.

Zusammengeschlossen in eh'ner Phalanx,
Wrenkel der alten Titanen,
beschreiten wir stolz, Kampffreudigen Laugs
die strahlenden Sternbahnen.

Mit breiter, rotleuchtender Mundenzier
vorstürmen wir Todesgeweihten,
und hell umglänzt unser winkend Pauer
das Morgenrot tagender Zeiten.

Lachen.

Hinweg mit dem Brust u. die Maske hervor!
Kant'schalle der Tollste, der Torenste Chor!
Mit Thoren bin ich nun gerne ein Thor
und lache mein herzlichstes Lachen.

Wie heller vor Lust jedes Auge erstrahlt!
Ich freue mich, wenn ihr den Narren mich nennt,
und wenn ihr mich nur recht gründlich verkennt,
so lach' ich mein herzlichstes Lachen.

He holla! Geschlomen zum Reizen der Ring!
Toll tanz ich voran und singe u. spring!
Die Schellen der Kappe, sie bimmeln: kling! kling!
Und ich lache mein herzlichstes Lachen.

Schmerzrosen.

I. Weiße Rosen, diese farbenbleichen,
sind mir nicht des echten Schmerzes Zeichen.
Rote Rosen, purpurwarm erglühend,
aus der Seele Wundengeunst erblickend,
diese trunkenschwülen, drüflereichen,
sind mir stets des echten Schmerzes Zeichen.

II.

Rote Tropfen aus den Nunden quollen.
Rocuresichtum ist emporgeschossen.
Und ich brach mir aus dem Flor, dem vollen,
Gauzerblühte, Knospen, halberklommen.

Hab' draus einen reickten Kranz gebunden,
um das Haupt mir seine Pracht geschlungen.
Manche Vollen sind in heissen Stunden
mir gewelkt, manch' Kus'splein aufgesprungen.

Laue Winde, diese leichten, losen,
wirbeln einen duftigen Blätterregen
um mich her. Im Schmerzentschmuck der
schreit ich ruhig fort auf meinen ^{Rosen}wegen.

Im Lenz.

Berauscht drühen die Bäume
in blühender Lenzespracht.
Die leichtgefingelten Säger
sind neu zum Leben erwacht.

Es streift der Wind manch' Blättchen
herunter mit leichtem Wehn.
Er singt das Lied, das alte,
vom Werden und Vergehn.

Thränen.

Aus der Wolken dunklen Lide
späht das Sonnenauge zur Erde.

Was es sucht, ist Seelenruhe
bei der inneren Menschenherde.

Suchet ihn in jedem Kerne.

Findet meist, grünängig blickend,
aus der Kältenacht von Schmerzen,
Selbstmord, Mord, Friederstickend.

Senkt die goldnen Strahlenwimpern,
lässt die Lider nicht sich schliessen.

Muss ob euch, den Lebensstümpfern,
Mitleids Thränen rauf vergießen

Der Invalide.

Ich seh' gelagert in der Kirche Frieden,
mit abgehörnem Bein, auf seinem Rothe
ein schmutzig-gelbes Rund, den Invaliden.

Holz geht ein Herr vorbei, mit roten Rosen
im Knopfloch, einen Bulldogg an der Seite.
Der Arme bittet ihn um ein Almosen.

Er wirft nur einen Blick, 'nen lächelnd-kalten
dem Alten zu, dann geht er ruhig weiter,
und lässt ihn flehn, die Hand ausgehalten.

Überschwang.

Ihr kennt doch wol den Wunsch Caligulas,
dass einen Hals besä's die ganze Welt.

Er hält' ihn gern auf einen Schlag gefällt
mit eigener Hand zum utegerhauteu Spass.

Das Wort macht euch ein bisschen wangenbluss.

Ihr nennt es schauernd Toll, wahnwitzig! Geld?

Doch wenn das Herz voll Überschwang geschwellt,
von himelgroßer Lieb', von wildem Hass:

Dann wünscht' ich einen Hals den Guten all;
ihn zu umfassen, heiss, entzückensvoll,
dann auszustromen der Luftfindung Schwall.

Und einen Hals den Schlechten, um ihn froh
zu umkrampfen, wie mit Eisenkrall?

Ken Leuten! Nennt ihr mich denn noch nicht toll?

Der Hund jedoch mit wütendem Gebelle
führt auf den Alten los, wie er die Kleider,
die schützigen, sieht, und will nicht von der Stelle.

Zur Kriecher greift der Bettler, sich zu wehren,
und jagt das Thier davon. Dann senkt zu Boden
er seinen müden Blick, den Thränenschweeren

Ich geh' hinzu und reich ihm eine Gabe.
Dann schreit' ich grollend weiter im Gedanken:
Man kämpft u. ringt u. bettelt bis zum Graben

Der Selbstmörder.

Ein endlos Kommen, endlos Gehn am breiten Stromesufer.
Viel Gruppen, flüsternd bang u. sehen, darzwischen Leute Rufen.
Und alle schau'n auf einen Mann, der aus den gelben Wogen,
in die er wild sich selbst gestürzt, gerettet ward gezogen.

In nassem Kleideru liegt er da mit ~~hagrem~~ ^{hagrem} Angesichte.
Aus seinen Augen, dunkel, starr, spricht eine Leidgeschichte.
Jetzt hebt er sich, jetzt steht er schon, - die braunen Haare triefen -
so furchtbar bleich, wie ein Gespenst, erstiegen Grabestiefen.

Von seiner Stirne rollen schwer herab die Wassertropfen.
Sein Antlitz zuckt, das Auge zittert, die Pulse fiebernd klopfen.
Entsetzt blickt alles auf ihn hin, wie er in losem Geiste,
die Faust geballt, aus tiefster Brust, aufhebt mit dumpfer Stimme:

„So seid verflucht in Ewigkeit, dass ihr mich heut gerettet!
Leid stets verflucht, weil ihr auf neu' aus Dasein mich gekettet!
Ich such' den Tod, dass doch mit mir die Leiden endlich ruhten.
Lasset mich! Lasset mich! Es ist mein Recht, zu sterben in den Fluten!“

Er zellt's und stürzt dem Wasser zu. Man wirft sich ihm entgegen.
Er wird gepackt, fest eingeklemmt, und kann kein Glied mehr regen.
Woh' stöhnt er auf, er ruckt, er zerrt. Doch fruchtet nichts sein Jollen.
Die Menge ruft dem Schutzmann zu: „Bringst fort den armen Tollen!“

Erwartung.

Vorn Hänschen an dem Kraxentort
da steht ein feines Kind.

Des Bleanders Blüthenroth,
wiegt hin und her der Wind.

Kopf hoch, auf sonnenwarmem Orth
ein Küßig an der Mauer.

Das Mädchen steht und schaut u. sinnet.
Der Feisig schweigt im Bauer.

Sie schattet mit der vorigen Hand
den Blick vorim Flimmerlicht.

Am Kraxenende die Gestalt
ihm in die Augen sticht.

Sie scheint ihn so bekannt, bekannt!

Jetzt späht sie hingenaue.

Kun! Ist er's? Wer ist er's nicht?
Der Feisig knipft im Bauer.

Jetzt näher! Ist er's? Ist er's? - Ja!

Wie sie zum Bäumchen springt!

Sie pflückt 'ne Blüt', steckt sie ins Haar,
das sonnenstrahlend blinkt.

Dann steht sie leicht erröthet da
in seinem Aumuttkauer.

Wie er mit seinem Kute winkt!
Der Feisig singt im Bauer.

Mitleid.

Es senden so wirzige Grüsse
die Bäume einander zu.

Die Vögel singen so stille
in schwer-muthvoller Ruh.

Die Tanne erzählt der Eiche
vom blonden Köhlerkind,
wie glücklich sie jetzt so bleiche
den schlanken Jäger geminnt.

Die Eiche erzählt es weiter.
Bald wusst' es der ganze Wald,
sogar die Vögel, die heiler
von schwankenden Zweigen gehalten.

Dun schreiet durch Walderräume
das Mädchen in Trauriger Ruh,
dann rauschen u. flüstern die Bäume,
die Vögel singen dazu.

Entschuldigen Sie, dass ich Sie
mit einer solchen Menge be-
lästige. Nun eines möchte ich Sie
noch ersuchen: Mir zu sagen,
ob ich eigener Weise zu wandeln
verstehe?

Hochachtungsvoll

A. Altmann